



Prof. Hungerleider - ein europäisches Leben

Nachruf von Wolfgang I. Waas
Am 15. Jänner ist Prof. Fritz Hungerleider, langjähriger Präsident der Österreichischen Buddhistischen Gesellschaft (1955 - 1976, die ÖBR gab es damals noch nicht), nach langem Leiden zu den Quellen zurückgekehrt. Die in der Todesanzeige für ihn gewählte Charakterisierung 'Welt-bürger' trifft für ihn zu in einem Maße, das wohl nur für ganz wenige Menschen erreichbar ist. Seine - nicht nur religiöse - Heimat war das Grenzenlose und Ungeschiedene. 1920 geboren, wuchs er in zwei religiösen Traditionen auf. Sein Vater war Jude, seine Mutter katholisch. Schon als Kind richtete sich sein maßloses Interesse auf das Religiöse; sein Wissensdurst auf diesem Gebiet (und der Mangel an Interesse für andere Gebiete) haben seine Eltern und Lehrer nicht immer entzückt. Dabei waren sie über seine 'metaphysischen Experimente' zweifellos nicht immer vollständig informiert, und ohne den 'Zwang des Faktischen' wäre ihm wohl ein harter Kampf mit dem Alltagsleben bevorgestanden. Aber es kam anders: Beim deutschen Einmarsch 1938 wurde er von seinen Eltern, mit den damals erlaubten \$ 5.- in der

Tasche, über Genua nach Shanghai 'in Marsch gesetzt' - als 18jähriger Maturant, ohne Zieladresse oder irgendeine praktische Erfahrung. Dort angekommen fand er außer den christlichen Missionaren und einigen anderen Emigranten nichts Heimatliches vor - er lebte vom Verkauf europäischer Briefmarken und später auch als Sänger bei der Aufführung europäischer Opern. Mit den Missionaren lernte er die religiöse Welt Chinas kennen und - im Gegensatz zu ihnen - auch lieben. Den eigentlichen Zugang zum Buddhismus aber vermittelte ihm ein aus dem Altpapier gefischter Band Schopenhauers. Neben der Beschäftigung im neubegründeten Geschäft seines schließlich auch aus Deutschland entkommenen Vaters beschäftigten den jungen Mann außer Buddhismus noch Taoismus, Hinduismus und Jainismus. Daß er dabei auch noch die Zeit fand, sich zu verlieben und zu heiraten, illustriert seine grenzenlose Aktivität.

1947 kehrte er mit Frau und Mutter - der Vater war in Shanghai gestorben - per Schiff und Viehwaggon nach Wien zurück. Seine Beschreibung, wie er auf die sauren Mienen der Wiener Zeitgenossen reagierte, hat mich immer zum Lächeln gereizt - für ihn



(und die Wiener damals) war's weniger lustig. Am Tage baute er das väterliche Geschäft wieder auf, nachts versenkte er sich in seine religionswissenschaftlichen Studien. Inzwischen war er zu den deutschsprachigen Buddhisten gestoßen und wurde 1955 zum Präsidenten der Buddhistischen Gesellschaft Wiens (später Österreichs) gewählt, welches Amt er 21 Jahre lang bekleidete. Nach der Liquidation des ungeliebten Geschäfts brachte ihn ein längerer Japan-Aufenthalt auf den Weg, den er nicht mehr verlassen sollte - den des Ch'an/Zen. 1962 bot er als erster in Europa im Haus der Stille in Roseburg ein Sesshin an. Obwohl er sich auf die im Daitokujī erfahrene Form des Rinzaï-Zen festlegte, nahmen seine Seminare im Lauf von über 30 Jahren eine unverwechselbare Hungerleider-Form an. Auch in den 15 Jahren, die ich mit ihm üben konnte, war die Bewegung von (immer schon gemilderter) Regelstrenge hin zu Weite und Güte unübersehbar. Ebenso unübersehbar war die Zahl der Teilnehmer an seinen Seminaren - immer wieder sind mir bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten Menschen begegnet, die bei ihm eine Zeitlang gelernt und das Gelernte dann in anderen Lebens- (und Zen-) Bereichen angewandt und verwirklicht hatten.

Schon seit längerer Zeit hatte er begonnen, sich mit den bereits ad acta gelegten Buchreligionen neu zu beschäftigen und ihre Schätze für sich wiederzuentdecken und weiterzugeben. Ein schwerwiegender Schritt- für alle Beteiligten - war sein Rücktritt als Präsident der Österreichischen Buddhistischen Gesellschaft, mit der denkwürdigen Begründung, daß er sich durch keinerlei Abstempelung durch eine Konfession eingeengt fühlen wollte - was durchaus nicht von allen Seiten goutiert wurde. Drei Jahre darauf wurde er zu einem Grundsatzreferat anläßlich der Gründung der Europäischen Buddhistischen Union in Paris eingeladen, aber noch 20 Jahre später habe ich hämische Bemerkungen über diese Episode gehört. "Der ist ja ein halber Christ, er macht Seminare in katholischen Bildungshäusern". Die wiederum sperrten ihn z.T. trotz massiver Proteste aus, "weil seine Ideen nicht mit unseren Grundsätzen vereinbar sind." Nicht allzuvielen Klöstern und Zentren waren bereit, dem 'jüdisch-christlich-islamisch-buddhistischen Taoisten mit starken hinduistischen Tendenzen' ihre Pforten zu öffnen, obwohl bei ihm immer mehr Teilnehmer gemeldet als eigentlich Plätze vorhanden waren. Ein schmerzhaftes Magenleiden beeinträchtigte den Unermüdlichen in seinen



letzten Lebensjahren. Immer häufiger muß er - auch während der Übungsperioden - die Zendo verlassen. 1990 übergibt er einem Schüler der ersten Stunden, dem Münchner Günter Weber, sein Erbe und seinen aus Japan mitgebrachten Dharma-Namen "Mugaraito" - 'Der den Weg des Nicht-Ich Kommende' - als Vermächtnis. Wenige Jahre später zieht er sich aus der Seminartätigkeit ganz zurück.

Er hat in seiner bescheidenen und unprätentiösen Art die europäische Zen-Landschaft unmerklich aber entscheidend mitgeprägt und sein Einfluß ist auch dort immer wieder erkennbar, wo sein Name (ganz in seinem Sinne) unbekannt geblieben ist.